

# Die japanische Schriftkunst (sho) und die Tuschespuren der Zen-Mönche (bokuseki)

Autor(en): **Klopfenstein-Arii, Suish Tomoko**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen Asien-gesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société Suisse-Asie**

Band (Jahr): **48 (1994)**

Heft 1: **Referate des 9. deutschsprachigen Japanologentages in Zürich (22. - 24. September 1993)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-147068>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## DIE JAPANISCHE SCHRIFTKUNST (*SHO*) UND DIE TUSCHESPUREN DER ZEN-MÖNCHE (*BOKUSEKI*)

Suishū Tomoko Klopfenstein-Arii, Zürich

*Bokuseki* gilt als eigenständige Entwicklung innerhalb einer sehr langen, vielfältigen Schrifttradition in China und Japan. Im allgemeinen wird behauptet: *Bokuseki* ist "Schrift des Herzens", das heisst, es ist ein direkter, starker, eigenwilliger Ausdruck des Innern, es ist Ausfluss einer bestimmten geistigen Haltung, verbunden mit einer Geringschätzung der technischen Aspekte. Bei der übrigen Schriftkunst, bei *sho*, steht dagegen die Ästhetik und die Technik des Schreibens im Zentrum. Es wird da also ein gewisser Gegensatz konstruiert oder postuliert. Ich möchte hier der Frage nachgehen, was mit dieser These konkret gemeint ist und inwiefern sie zu Recht besteht.

In Ostasien ist die Schriftkunst seit ältesten Zeiten ein lebendiger Kulturbesitz, wie die Kunstmalerei. Rund 3500 Jahre, nach letzten Entdeckungen vom Januar 1993 vielleicht sogar 4200 - 4300 Jahre sind verflossen, seit die ältesten bis heute erhaltenen chinesischen Schriftzeichen niedergeschrieben wurden. Und rund 2000 Jahre sind es her, seit diese Schriftzeichen auch den Weg nach Japan gefunden haben. In Japan hat sich die Kunst zum Teil in Anlehnung an China, zum Teil selbständig weiterentwickelt. Besonders die Erfindung der beiden Kana-Silbenschriften in der Heian-Zeit war ein epochales Ereignis .

Wichtig für unser Thema ist vor allem der Zeitraum von der späten Heian-Zeit bis ins 16. Jahrhundert, also die Kamakura-Periode (1192-1333/38) und die Muromachi-Periode (1338-1573). In diesen vier Jahrhunderten breitet sich der Zen-Buddhismus aus. Es herrscht reger Verkehr zwischen China und Japan. Mönche kommen und gehen über das Meer. Sie drücken sich in einem äusserst kraftvollen, unkonventionellen, persönlichen Schreibstil aus. Das sind die sogenannten Tuschespuren der Zen-Mönche.

Als *Bokuseki* im engeren Sinn werden in Japan die Schriftwerke der chinesischen Zen-Mönche in der Song- und Yuan-Zeit (960-1368) sowie der japanischen Rinzaï-Zen-Mönche während der Kamakura- und der Muromachi-Zeit bezeichnet. Auch die Daitokuji-Schule in der Edo-Zeit gehört noch dazu.

Im weiteren Sinn gelten alle Schriftwerke von Zen-Mönchen, die seither entstanden sind, als *bokuseki*, und sie werden innerhalb der Geschichte der Schriftkunst mehr oder weniger als Sonderfall behandelt.

Bei genauerem Zusehen erweist es sich, dass *bokuseki* in China nicht genau dieselbe Bedeutung hat wie in Japan. Der Begriff ist in China schon seit dem 3. Jahrhundert n. Chr. gebräuchlich, aber das Wort *mōjī* bedeutet zunächst einfach "Tuscheflecken, Tuschespur, Original-Handschrift" (seit der Periode der sechs Dynastien 221-589). Entsprechend gibt es auch einen deutlichen Unterschied in der Bewertung der Schriftwerke von Zen-Mönchen zwischen China und Japan. In Japan finden diese Schriftwerke grossen Anklang und geniessen hohes Ansehen. In China dagegen wird ihnen keine besondere Beachtung und Wertschätzung zuteil.

Wenn wir uns nun der eingangs gestellten Frage zuwenden, muss ich kurz zusammenfassen, was meiner Meinung nach die Schriftkunst ausmacht und welche Beurteilungskriterien anzuwenden sind.

Ich denke, die Schriftkunst ist eine Kunst der schwarzen Striche und ihrer Verteilung in der weissen Fläche. Sie nimmt zwar vorgegebene Schriftzeichen zum Ausgangspunkt, kann aber letztlich auch als abstrakte Bildgestaltung aufgefasst werden.

Seit die Schriftkünstler von den sogenannten "Vier Schätzen des Studierzimmers", nämlich Tusche, Reibstein, Pinsel und Papier Gebrauch machen können, haben sich die Ausdrucksmöglichkeiten enorm ausgeweitet. Ein Pinsel mit schwarzer Tusche gleitet, springt, ruht auf dem weissen Papier in einmaliger Weise, ohne Korrektur. Auf dem Japanpapier kann man auslaufende oder durchbrochene oder gekratzte Striche schreiben. Das Schwarz der Tusche ist mit all seinen Schattierungen am besten geeignet, die innere Welt auszudrücken. Die Möglichkeiten des persönlichen Ausdrucks sind fast unbegrenzt.

Bei der Beurteilung eines Schriftwerks kommt es vor allem auf drei Gesichtspunkte und Kriterien an : 1. Rhythmus. 2. Form. 3. *Kokoro*, was auf Deutsch etwa mit folgenden Begriffen umschrieben werden kann: Lebendigkeit, Echtheit, Intensität, wahrer Charakter, Ausdruck ( eventuell auch Geist oder Herz).

Man darf wohl sagen: Form und Technik stehen bei der stark ästhetisch geprägten Schrifttradition im Zentrum. Bei *bokuseki* liegt dagegen der Schwerpunkt vermehrt bei der dritten Komponente, dem *kokoro*, dem "Herzen", dem inneren, lebendigen Ausdruck. Diese Art des Schreibens hängt mit dem intuitiven Charakter des Zen-Buddhismus zusammen, mit seinem Ideal der Einfachheit, Natürlichkeit, Tiefe und Ruhe.

In Anlehnung an diese Haltung der Zen-Mönche hat sich auch die Schriftkunst der *sho*-Tradition sehr stark auf diesen meditativen Weg begeben. Davon ist, wie ich glaube, die weitere eigenständige Entwicklung

der Schriftkunst in Japan gekennzeichnet. Das heisst, in Japan haben sich die Tuschespuren der Zen-Mönche und die überlieferte Schriftkunst gegenseitig angenähert und beeinflusst. Das macht die Selbständigkeit der japanischen Schrifttradition seit dem Mittelalter aus.

Ich wage zu behaupten: Es gibt kein wertvolles Schriftkunstwerk ohne *kokoro*, ohne diese innere Qualität und Intensität. Aber es gibt auch kein wertvolles *bokuseki* ohne Rhythmus und Form und ohne die Grundlagen der Schreibtechnik.

Auf der Abbildung sind sechs verschiedene Versionen des Wahlspruchs *Shoaku makusa, shūzen bugyō* ("Vermeide alles Böse, betreibe alles Gute") zu sehen. Wir haben hier ein bekanntes Beispiel von *bokuseki* vor uns, und zwar werden alle sechs Versionen dem berühmten Zen-Mönch Ikkyū Sōjun (1394-1481) zugeschrieben. Man vermutet freilich, dass es sich zum Teil um Fälschungen oder falsche Zuschreibungen handelt. Man möge nun das Gesagte anhand dieser sechs Versionen, besonders der jeweils vier ersten Schriftzeichen, zu überprüfen versuchen.

1. Der Rhythmus (und auch das Tempo) des Schreibens lässt sich anhand der folgenden Beobachtungen recht gut nachvollziehen: Sind die Striche im Papier verlaufen oder nicht verlaufen? Sind die Striche voll und gleichmässig schwarz oder sind sie durchbrochen?

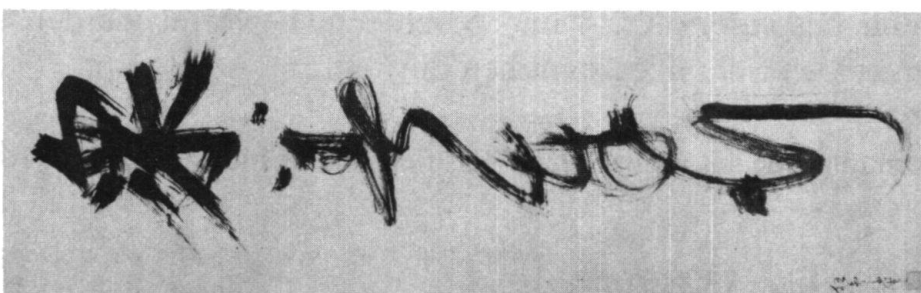
2. In Bezug auf die Form stelle man sich folgende Fragen: Wie steht es mit der Harmonie der einzelnen Striche, des einzelnen Zeichens? Wie steht es mit der Zusammenordnung und Harmonie von zwei, drei oder mehr Zeichen? Und schliesslich: Wie steht es mit der Zusammenordnung und Harmonie des gesamten Schriftzugs? Wie sind die schwarzen Striche in der weissen Fläche verteilt und gewichtet?

3. Fragen zu *kokoro*, zum inneren Ausdruck: Haben die einzelnen Striche Kraft und Leben und Ausstrahlung? Lebt das Werk als Ganzes oder nicht? Lässt sich eine Affinität oder gar Übereinstimmung zwischen den Schriftzügen und dem Inhalt, den ausgedrückten Gedanken feststellen oder erahnen? Ist eine persönliche Interpretation oder ein Ausdruckswille des Schreibers irgendwie spürbar?

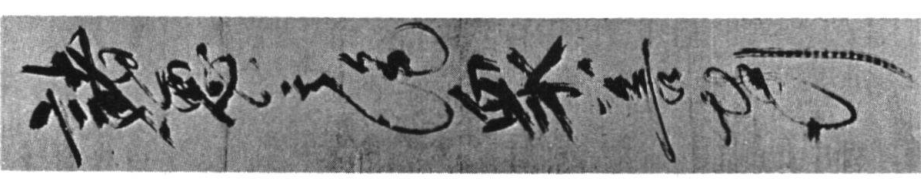
Es dürfte klar sein, dass all diese Fragen und Kriterien nicht strikt getrennt behandelt werden können. Sie stehen in einem engen Zusammenhang, sie sind immer wieder auf den Eindruck, den das Ganze hinterlässt, auf ei-



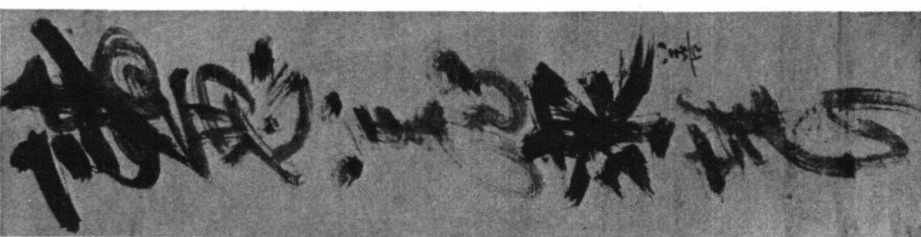
1



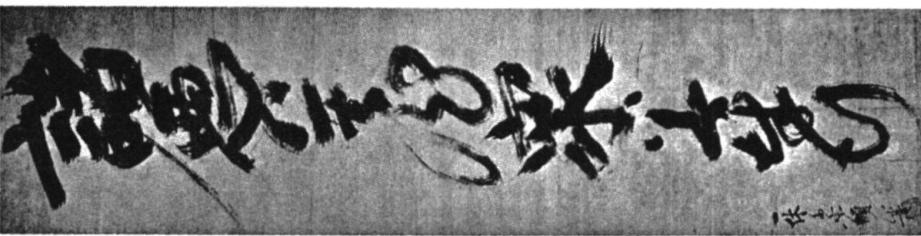
2



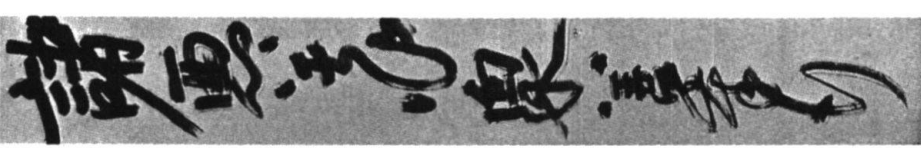
3



4



5



6



ne gesamtheitliche Betrachtungsweise zu beziehen. Es dürfte ebenfalls klar sein, dass sich in diesem Bereich keine eindeutigen, feststehenden, objektiven Aussagen machen lassen. Die Beurteilung hängt auch wesentlich von der Persönlichkeit des Betrachters ab. Wie reagiert er, wie weit und in welche Richtung ist seine Sensibilität entwickelt?

Bei den vorliegenden Beispielen herrscht allerdings weitgehender Konsens unter den Schriftkundigen. Die Version Nr.1 schneidet eindeutig am besten ab, während besonders Nr. 5 und 6 schlecht bewertet werden und wohl kaum vom selben Schreiber stammen dürften.

(Der Vortrag wurde mit weiteren Dias illustriert, auf die hier verzichtet werden musste.)